

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 306.

Sonnabend den 2. November.

1861.

Bekanntmachung.

Nachstehend bezeichnete, der Stadtgemeinde gehörige Wohnhäuser, das Hauptgebäude in dem ehemaligen Becker'schen Grundstücke, Kleine Gasse Nr. 1 (584 des Brandkatasters B.), das ehemals Krüger'sche Hausgrundstück, Kleine Gasse Nr. 2 und 3 (585 und 586 des Brandkatasters B.), das ehemals Gärtner'sche Haus, Bosenstraße Nr. 13 (666 des Brandkatasters B.) sollen mit sämmtlichem dazu gehörigen Material und so wie sie stehen und liegen zum Abbruche versteigert werden. Wir haben hierzu **den 7. November 1861** als Termin angesetzt, und es werden Erstehungslustige geladen, an diesem Tage **Vormittags 11 Uhr** in der Rathsstube zu erscheinen, ihre Gebote zu eröffnen und sich dann weiterer Weisung zu gewärtigen. Die Versteigerungsbedingungen können vom 21. October d. J. an auf dem Bauamte eingesehen werden. Leipzig den 17. October 1861.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dr. Koch.

Schleißner.

Bekanntmachung.

Die an der Ecke der Waldstraße und der dieselbe durchschneidenden Duerstraße Nr. 3 liegende, auf dem Parzellirungsplane mit Nr. 35 bezeichnete Parzelle soll als Bauplatz an den Meistbietenden versteigert werden. Es ist dazu **der 5. November 1861** von uns anberaumt worden. Kauflustige haben sich an diesem Tage **Vormittags 11 Uhr** in der Rathsstube einzufinden, ihre Gebote zu eröffnen und sich weiterer Weisung zu gewärtigen. Die Verkaufsbedingungen nebst dem Plane liegen vom 21. October d. J. an auf dem Bauamte zur Ansicht bereit. Die zur Versteigerung kommende Parzelle selbst wird in den letzten Tagen vor dem Termine abgesteckt sein. Leipzig, am 17. October 1861.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dr. Koch.

Schleißner.

Die wachsende Sittenlosigkeit in Paris.

Eines der besten franz. Journale schreibt: Suchen Sie ein bestimmtes Symptom, um die Zunahme der immer wachsenden Entstellung dieser Epoche des Schlaraffenthums zu messen? Sehen Sie nur hin, folgen Sie mir Schritt vor Schritt, zählen Sie, wenn Sie können, einfach diese Vervielfältigung der Cafés. Von der Mabelaine bis zur Bastille ist die ganze Linie der Boulevards nur noch eine Reihe von Cafés, Café an Café, Estaminet auf Estaminet, und das Trottoir von Tischen und Stühlen unter vorspringenden Sonnenschirmen eingenommen. Es scheint, daß die Hälfte der Pariser Bevölkerung weder mehr einen Herd, noch Häuslichkeit, noch Gemüth, noch Pflichtgefühl für die Familie hat; daß sie nur noch im Café lebt, mit den Ellenbogen auf der Marmorplatte, in tiefsinniger Betrachtung vor einem Dominobret, oder in Verzückung vor einem Glas Runkelrübenzucker-Branntwein. Und da fällt mir ein, daß erst gestern in meiner Straße, hart an meiner Thür, die Speculation einen ganzen Garten mit Glas überdeckt, und daraus ein unübersehbares Café gemacht hat; in dieser Tabagie, so groß wie manches deutsche Herzogthum, reißt sich bequem die Jugend des lateinischen Viertels, bunt durch einander mit weiblicher Jugend, und vergiftet inmitten dieser, von allen combinirten Miasmen der Cigarre und der Anisettes geschwängerten Luft, daß Frankreich auf sie seine Hoffnung setzt, und zerstört ihre Seele, wie die Chinesen, im Opiumrausch.

Aber die unendliche Reihe von Cafés genügt nicht; es bedurfte noch einer Vervollkommnung — des Café Chantant. Das ist ein Café mit einer Kabatte von Frauen verziert, die von dem Scheitel abwärts halb entblößt sind. Es sind verdorbene Malibran in Balltoilette, welche nach der Reihe mit einer Schnapsstimme leichtfertige Couplets singen, und sie noch leichtfertiger singen würden, wenn nicht der raube, immer kommende und gehende Stadtsergent, mit dem Degen an der Seite, die öffentliche Moral durch sein fortwährendes Patrouilliren beschützte. Aber es giebt eine Einrichtung der Gegenwart, welche die Bevölkerung noch mehr entsetzt, es sind die Locale, wo man in Liqueur eingemachte Pflaumen verkauft. Sie fragen mich vielleicht, was das ist? Eine Kneipe, die man durch den Namen Caboulot geabelt hat. Es ist eine Kneipe, die nach außen verguldet und deren Comptoir nach

innen mit Marmor von Carrara und, um die Kunden anzulocken, einer mit Bändern geschmückten Dame in einem Lehnstuhl verziert ist. Man hat mir erzählt, daß zur Zeit Louis Philipps eine kluge Frau, die man Mutter Moreau nannte, vom Himmel einen besondern Beruf empfangen hatte Reineclauden einzumachen. Sie eröffnete einen Laden am Ende des Pont neuf, und hatte nach kurzer Zeit Zulauf. Sie hatte Glück, pflanzte ihre Kundenschaft fort, und Frankreich zählte in Folge dessen eine Dynastie mehr: die Dynastie der Mutter Moreau. Der Erfolg der in Branntwein eingemachten Pflaumen rief natürlich eine Concurrenz hervor. Man sah hier und da eine neue Mutter Moreau aufsprossen, aber seit einiger Zeit vermehrt sich die Moreau überall um ganz Paris zu überfluthen. Von Straße zu Straße sieht man sie auftauchen, und des Abends ihr Schaufenster im Gaslicht leuchten mit allen, blauen, grünen und rosa Farben, vollgethürmt mit allen möglichen gezuckerten alkoholischen Siften in Vocalen, Flaschen und Krystallphiolen. Wie soll man diese Ueberfluthung mit Pflaumen in Branntwein erklären? Welchem Gott des Zorns verdankt man diese neue Plage Aegyptens? Ich habe eine Menge verschiedener Erzählungen in dieser Beziehung gehört. Ich will Ihnen eine nach der andern mittheilen, ohne dafür jedoch irgend eine Verantwortung zu übernehmen. Die erste Hypothese schreibt der afrikanischen Armee die Initiative der jetzt zur Gewohnheit gewordenen Zerstreung durch Alkohol zu. Wenn nach heftiger Anstrengung gegen einen Beduinensstamm ein Detaschement ein Blockhaus tief in der Metibschia besetzte, so begreifen Sie wohl, daß diese brave Garnison, ans andere Ende der Welt verbannt, eingeschlossen wie in einer Zelle, von ihrer Heimath fortgeschleudert, in einer glühenden Luft, in einer tothen leblosen Ebene, ohne Beweagung, mit keiner andern Zerstreung als dem Auftauchen einer Staubwolke oder einer Rauchsäule am fernen Horizont — Sie begreifen wohl, sage ich, daß der französische Soldat leicht dem Heimweh verfiel, und, um seine Traurigkeit zu verschweigen, ein Atibi im Alkohol und vor allem im Absynth suchte. Aber der Absynth wird bald, nachdem er ursprünglich wie die Pflaume nur eine geborgte Quelle der Fröhlichkeit gewesen, zur zweiten Natur. Von der afrikanischen Armee ist er nach Frankreich übersiedelt, und hat sich dort ohne Zweifel in festerer Weise eingebürgert als die Freiheit.

Nach einer zweiten Hypothese haben die hohen Weinpreise den